

Name:

Datum:



STADTREINIGUNG.HAMBURG

Der Dioxinskandal

Hamburg - 1984

Im Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg trug sich in den 1980er Jahren ein Umweltskandal zu, der bis heute weitreichende und verheerende Folgen mit sich bringt.

Aufgabe 1 - Quellenarbeit Q1

Lies dir die folgende Quelle (siehe Quellenanhang Q1) aus dem Jahr 1984 genau durch **und beantworte anschließend die folgenden Fragen schriftlich.**

Aufgabe 2 - Quellenerschließung Q1

1. Lies dir den Text (siehe Quellenanhang Q1) ein zweites Mal durch und **markiere essenzielle Schlüsselpassagen und wichtige Daten.**
2. Worum geht es in der Quelle Q1? **Fasse den Inhalt in eigenen Worten schriftlich zusammen**, sodass jemand, der die Quelle nicht gelesen hat, über alles informiert wäre.

Aufgabe 3 - Quellenanalyse Q1

1. Wie heißt der oder die Verfasser:in?
2. Wann wurde die Quelle verfasst oder veröffentlicht?
3. Wo wurde die Quelle veröffentlicht?
4. Um welche Art von Quelle (Quellengattung) handelt es sich?
5. Welche Adressaten spricht der Verfasser an und welche Intention verfolgt er mit diesem Text? Was will er bei seinen Lesern erreichen?

Aufgabe 4 - Kreative Schreibaufgabe

Lies dir den folgenden Autorentext T1 (rechts) durch **und markiere wichtige Infos.** Bearbeite anschließend eine der drei Aufgaben: 4.1, 4.2 oder 4.3 (siehe Seite 2).

Autorentext T1

Nach dem Zweiten Weltkrieg suchte Hamburg einen Ort, um die wachsenden Abfallmengen der Stadt zu deponieren. Die ehemalige Binneninsel Georgswerder schien dafür geeignet: Sie lag abseits, war günstig gelegen und bot viel Platz. Auf rund 40 Hektar entstand zwischen Wiesen und Weiden eine Deponie, die in den 1960er und 1970er Jahren zur zentralen Abfallbeseitigungsanlage Hamburgs wurde.

In dieser Zeit standen Gesetze und technische Standards für Abfallentsorgung und Deponierung noch am Anfang. Entscheidungen wurden nach dem damaligen Wissen und unter damaligen Bedingungen getroffen – mit einem anderen Blick auf Umwelt und Ressourcen als heute. Ab 1948 wurde auf Georgswerder zunächst Trümmerschutt abgeladen, kurz danach auch Haus- und Sperrmüll. Mülltrennung und Kontrolle waren nicht prioritär; im Vordergrund stand die schnelle Entsorgung. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der 1960er Jahre nahmen Industrieabfälle wie Chemikalien und Schwermetalle zu. Ab 1967 wurde Georgswerder als Sonderabfalldeponie genutzt. So entstand ein Berg aus etwa 14 Millionen Kubikmetern Müll, der zunächst nicht abgedeckt war.

1979 wurde die Deponie geschlossen, abgedeckt und sollte ein Naherholungsgebiet werden. Doch Deponiegas schädigte die Begrünung, und am Fuß der Deponie sickerte Öl aus. Während des Betriebs war Regenwasser in den Müllberg eingedrungen, hatte sich mit Chemikalien vermischt und trat als Sickerwasser wieder aus. 1983 wurde im Sickeröl Dioxin nachgewiesen – die giftigste jemals von Menschen hergestellte Substanz, bekannt durch das Seveso-Unglück. Die Funde führten besonders in Wilhelmsburg zu heftigen Bürgerprotesten und machten bundesweit Schlagzeilen. Anfangs herrschte Unsicherheit bei Anwohnern, Verwaltung und Politik; mit wachsender Aufmerksamkeit entstanden Initiativen und Proteste. Die Stadt reagierte mit Einzäunung und Sicherungsmaßnahmen.

In den 1990er Jahren wurde der Müllberg gesichert, um die Ausbreitung von Schadstoffen zu stoppen. Ein kompletter Abtrag war nicht möglich; daher wurde der Berg technisch abgedichtet: mit einer „Kappe“ aus Kunststofffolien, Drainageschichten und Erde. Diese Schichten schützen das Grundwasser, fangen Deponiegas auf (etwa zur Hälfte Methan), leiten es über Rohre ab und ermöglichen die Sammlung sowie Reinigung des Sickerwassers. Bis heute wird das komplexe System überwacht. Georgswerder ist damit nicht nur eine geschlossene Deponie, sondern eine langfristig zu betreuende Altlast – und ein Symbol für neue Gesetze, mehr Zusammenarbeit und die Kraft gemeinsamen Engagements.

Name:

Datum:

Der Dioxinskandal

Hamburg - 1984



BNE-Bezug

SDGs: 4.7 (BNE), 12, 13

Gestaltungskompetenz:

Empathie, Transfer- und Reflexionsfähigkeit, Fähigkeit zu moralischem Urteil, Zukunftsvisionen entwickeln

Aufgabe 4.1

Stell dir vor, du lebst im Jahr 1984 mit deiner Familie direkt neben der Mülldeponie Georgswerder. Durch einen Zeitungsartikel erfährst du, dass das hochgiftige Dioxin direkt vor deiner Haustür, auf der Deponie, gefunden wurde.

Verfasse einen offenen Brief an den Bürgermeister, in dem du ihm ehrlich mitteilst, wie du dich fühlst. Versuche dabei, die Emotionen zu vermitteln, die auch die betroffenen Bürger im Zeitungsartikel gefühlt haben müssen:

- Welche Unsicherheiten plagten dich?
- Welche Sorgen und Ängste hast du um deine Familie?
- Welche Gefühle empfindest du angesichts der Situation?
- Was würdest du dir vom Bürgermeister wünschen?

Aufgabe 4.2

Stell dir vor, du reist mit dem Wissen aus diesem Artikel (siehe Quellenanhang Q1) in das Jahr 1984 zurück.

Verfasse einen Brief an Ernst Buchholz, der zum Zeitpunkt der Entdeckung des Giftmülls mit seiner Familie direkt neben der Mülldeponie wohnt.

Gehe in deinem Brief an Herrn Buchholz auf folgende Fragen ein:

- Wie würdest du Herrn Buchholz erklären, wie es zum Skandal kam?
- Wie kann er dazu beitragen, auf das Thema aufmerksam zu machen?
- Was haben wir heute von dem Umweltskandal gelernt?
- Wie hat sich unser Bewusstsein für Umweltschutz seit den 1980er-Jahren verändert?

Aufgabe 4.3

Schreibe einen Brief an eine zukünftige Generation (z. B. an deine Kinder im Jahr 2050). Der Brief darf persönlich, emotional, visionär oder poetisch sein.

Thematisiere darin:

- Was du aus dem Umweltskandal Georgswerder gelernt hast.
- Welche Verantwortung Menschen generell gegenüber künftigen Generationen haben.
- Welche Formen der Politik, Beteiligung und Werte du dir wünschst, damit ähnliche Fehler nicht wieder passieren.

Der Dioxinskandal

Hamburg - 1984



BNE-Bezug

SDGs: 3 (Gesundheit), 11 (nachhaltige Städte), 12 (verantwortungsvoller Konsum/Produktion), 13 (Klimaschutz), 16 (Verantwortung/Transparenz)
Gestaltungskompetenz (de Haan)

Aufgabe 5 - „Dioxin damals – Verantwortung heute“

Die Geschichte der Dioxin-Belastung in Wilhelmsburg zeigt, dass Entscheidungen und Versäumnisse aus der Vergangenheit noch Jahrzehnte später Folgen für Menschen, Umwelt und Stadtentwicklung haben. Gemäß des Brundtland-Berichts von 1987 wurde Nachhaltigkeit als Handlungsmaxime für die internationale Gemeinschaft wie folgt definiert:

„Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“

Reflektiere schriftlich (½ –1 Seite), inwiefern der Umgang mit der Mülldeponie Georgswerder ein Beispiel für intergenerationelle Gerechtigkeit ist.
Nutze dazu die folgenden Leitfragen:

Verantwortung:

- Welche Verantwortung hatten die Menschen früher bzw. trägt ihr heute:
 - gegenüber der eigenen Generation (intragenerationell)?
 - gegenüber den nachfolgenden Generationen (intergenerationell)?
- Inwiefern unterscheiden sich beide Verantwortlichkeiten?
Oder sind sie am Ende doch gleich?

Lehren & Werte:

- Welche Lehren ergeben sich aus dem Fall Georgswerder für den Umgang mit gefährlichen Stoffen und Ressourcen heute?
- Welche Werte und Haltungen braucht Politik und Gesellschaft, damit sich solche Fälle nicht wiederholen?

Aufgabe 6 - Plenumsdiskussion

Reflektiere abschließend, was du aus der Arbeit mit dem Material zum Dioxinskandal in Hamburg-Wilhelmsburg gelernt hast.

Formuliere zwei konkrete Forderungen an politische Entscheidungsträger von heute, die aus dem historischen Fall abgeleitet werden können.

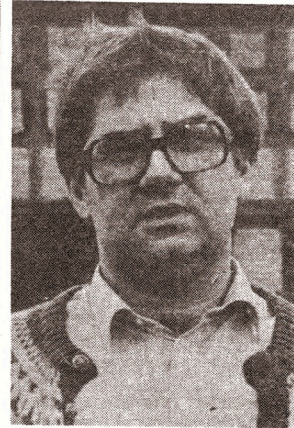
Diskutiert eure Forderungen dann im Plenum.

Hilfestellung zum Formulieren der Forderungen können dir folgende Fragen bieten:

- Was ist das ein gegenwärtiges Problem, das mit dieser Thematik im Zusammenhang steht? (Beispielhafte Probleme: umweltgefährdende Materialien, Umgang mit Altlasten, Littering und Umweltverschmutzung)
- Welche Folgen hat das für Mensch, Umwelt - jetzt und in Zukunft?
- Warum ist es also wichtig, dass Entscheidungsträger der Gegenwart sich dieser Problematik jetzt annehmen?
- Was könnten Sie tun?

Deine Forderungen:

Giftmüll-Deponie Georgswerder
(links): Frühestens in ein bis zwei Jahren Klarheit über die Ausmaße.



Wilhelmsburg ist schon lange zusammengebrochen: **Bl-Sprecher Glatz.**



»Wilhelmsburg soll Luftkurort werden«: **Ernst-Martin Kückelhaus.**



Gehofft, daß dort die Sonne aufgeht: **Wilhelmsburgs Ortsamtsleiter Dey.**

ner Angst, im Falle einer Evakuierung ihr Zuhause zu verlieren.

Ortsamtsleiter Dey hält es vorerst für ausgeschlossen, daß es zu einer Evakuierung kommen könnte. Er verfügt hierzu über »keinerlei Hinweise«. Wie denn auch, fragt er, das hieße doch, eine tote Stadt zurückzulassen.

Frühestens in ein bis zwei Jahren könne absolute Klarheit über die Giftmüll-Deponie erreicht sein. Bis dahin seien alle Spekulationen verfrüht und nicht mehr als nur »Sandkastenspiele«. Wie die für ihn aussehen könnten, erläutert er so: »Wilhelmsburg-Südheide, provisorisch errichtet aus Zelten und Baracken.«

Peter Brandhorst

*

Das Mißtrauen sitzt tief — zumindest bei einigen Bewohnern in Georgswerder. Als am vergangenen Dienstagabend die dem Giftberg benachbarten Kleingartenvereine die Senatoren Kubbier und Curilla zu einer öffentlichen Versammlung baten, kamen 400 Besucher — weit mehr, als der Raum faßte. Otto Herbst, der 130 Meter vom Giftberg entfernt wohnt, brachte die Stimmung für einen Teil der Besucher auf den Punkt: »Ihr Senatoren habt ja ganz nett gesprochen, aber wissen tut ihr genauso wenig wie wir«. Insgesamt blieb das Gefühl einer Abwiegungsveranstaltung. Dr. Heinz Kuschel, Leiter der Hygiene-Anstalt bei der BBNu, auf die Frage, ob der Berg explodieren könne: »Ein jeder von Ihnen hat einen Explosionsherd bei sich zu Hause, ob Gas, Benzin oder Öl.«

Der Dioxinskandal

Quellenanhang Q1: Aufgabe 1-3

Hinweis: Vereinzelte Passagen wurden entfernt, um die Quellenarbeit zu erleichtern.

Der Mann am vergitterten Eingangstor hat seine Anweisungen: Niemand darf die Tor-schwelle übertreten, ohne eine schriftliche Erlaubnis vorweisen zu können. Selbst »wenn unsere Herren kommen«, die er als Bediensteter der Stadt Hamburg zumindest vom Angesicht her kennt, selbst dann »laß ich mir die Ausweise zeigen«. Den dioxingiftigen Müllberg Georgswerder soll kein Unbefugter mehr betreten können. Zu groß ist möglicherweise die Gefahr, welche dort lauert.

So, als bedürfte die drohende Gefährdung einer weiteren optischen Unterstreichung, ist direkt neben der Deponie-Zufahrt an der Fiskalischen Straße auf etwa fünf Metern Länge eine Nato-Stacheldrahtrolle ausgebreitet worden. Jeweils zwei Männer sind zudem am Tage und in der Nacht abgestellt, über die Sicherheit zu wachen. Während einer das große Eingangstor zu kontrollieren hat, muß der andere am Fuße des »Monte Mortalis« nach unerwünschten Besuchern Ausschau halten. Alle halbe Stunde hat er dabei an vorgeschriebenen Punkten Stechuhren zu drücken — eine zusätzliche Kontrolle der Kontrolle.

Dennoch: Der Zugang zu dem Gelände ist nach wie vor fast ungehindert möglich. Wer nicht gerade den Haupteingang Fiskalische Straße benutzt, gelangt leicht dort hin. Erst gestern, erzählt der Wachmann am Haupttor, sei ein Fremder auf dem Deponie-Gelände umhergeirrt. Der Mann war mit seinem Wagen auf dem benachbarten Autobahnzubringer liegen geblieben und wollte sich zur nächsten Telefonzelle durchschlagen.

Ob er es mit der Angst zu tun hat, der Mann am Tor? »Ich bin hierhergekommen«, erklärt er, »weil man mir gesagt hat, du gehst dorthin. Damit war das für mich klar«. Er sagt es, als könne ihn nichts in diesem Glauben beirren.

»Erst jetzt kommt ins Bewußtsein, was da passiert ist«

Viele haben Angst. Seit das Fernseh-Magazin »Monitor« am Dienstagabend vergangener Woche meldete, in Hamburger Behördenstuben werde an Evakuierungsplänen für ganz Wilhelmsburg oder doch zumindest für die nähere Umgebung gearbeitet, um den giftigen Müllberg sanieren zu können, ist die Stimmung wie elektrisiert. Daran vermochten vorerst auch die scharf formulierten Behörden-Dementis, man wisse von keinerlei Evakuierungsplänen, nichts zu ändern.

Direkt unterhalb der Giftmüll-Deponie, an der Fiskalischen Straße, betreibt Ernst Buchholz einen Abschlepp- und Bergungsdienst. Der 48jährige wohnt mit seiner Familie gleich nebenan auf dem Gelände des Kleingartenvereins 111. Das Buchholz'sche Grundstück ist, ebenso wie die der anderen Kleingarten-Bewohner, lediglich durch einen Sickerwassergraben von der Deponie abgegrenzt.

Vor der »Monitor«-Sendung, sagt Ernst Buchholz, sei er »immer noch ein bibelchen optimistisch gewesen«. Er habe nicht so recht glauben wollen, »daß uns hier ernsthaft was passieren kann«. Jetzt hat er Furcht; auch, weil in jüngster Zeit des öfteren Tierkadaver auf und bei der Deponie gefunden wurden. Schlimm sei die Ungewißheit, nicht zu wissen, was passiert, ob möglicherweise evakuiert werden muß oder nicht.

Erst jetzt komme richtig ins Bewußtsein, was passiert ist, klagt Depo-nie-Anrainer Buchholz. Geahnt habe man es »mehr oder weniger« schon die ganze Zeit. Zu offenkundig seien die jahrelangen Giftmüll-Anlieferungen gewesen. Zu eindeutig auch die Hin-

Wie lebt es sich mit dem Giftmüllberg Georgswerder?

»Geahnt haben wir schon lange, was da los ist«

Die Giftmülldeponie Georgswerder bestimmt mittlerweile das Leben auf der Elbinsel Wilhelmsburg. »Entweder bekommen wir den Berg in den Griff, oder die Menschen ziehen fort«, glaubt Ortsamtsleiter Bernhard Dey. Doch frühestens in ein bis zwei Jahren kann man über die wahren Ausmaße urteilen. Das Supergift Dioxin läßt alle übrigen Probleme der Menschen rund um den »Monte Mortalis« als zweitrangig erscheinen.

weise, wenn immer wieder mal jemand auf nur notdürftig deklarierte Giftmüll-Fässer stieß.

Die Georgswerder Deponie war Mitte der dreißiger Jahre von der damals preußischen Gemeinde Wilhelmsburg angelegt worden, um Hausmüll abzulagern. Mit der Eingliederung Wilhelmsburgs in die Stadt Hamburg im Jahre 1937 wechselten auch die Depo-nie-Zuständigkeiten. Die Hansestadt ist seither Besitzerin dieser Flächen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in Georgswerder zunächst Trümmer-schutt und Hausmüll aufgeschichtet. Der giftige Industrie-Müll gelangte, zum Teil nur ungenügend kontrolliert, in den Jahren zwischen 1969 und 1974 auf das Deponie-Gelände.

Wilhelmsburgs Ortsamtsleiter Bernhard Dey (51) gibt sich enttäuscht. Immerfort habe er in der Vergangenheit betont, die vom Georgswerder Müllberg ausgehenden Belästigungen würden irgendwann vorbei sein. Über Jahre hinweg habe er gedacht, daß dort »eines Tages die Sonne aufgeht. Daran haben wir hier alle fest geglaubt«. In eine Art Naherholungsgelände sollte

Meter hohen Lärmschutzwall aus Bauschutt zu errichten — mit einem Mindestvolumen von 825 000 Kubikmetern Bauschutt. Vermutlich südlich der Siedlung Kirchdorf-Süd könnte zudem der Standort einer neuen Hausmüll-deponie liegen.

Feiner, giftiger Hafenschlick, so ist weiter in der Planung, soll auf der Obergewerger Höhe abgelagert werden. Ein weiteres Projekt dürfte zu nächst gestoppt sein. Mit 130 000 Tonnen Klärschlamm aus dem Klärwerk Köhlbrandhöft sollte zwischen Auto-bahn und Deponie Georgswerder ein Lärmschutzwall errichtet werden, um die Fläche als Naherholungsgebiet nutzen zu können. Davon spricht inzwischen nach den Dioxin-Funden kaum noch jemand.

Da liegt es nahe, daß Ortsamtsleiter Dey — das Georgswerder Dioxin-Desaster im Nacken — versucht, künftige Grenzen abzustecken. Eine zusätzliche Hafenschlickdeponie und auch eine Klärschlammdeponie könne Wilhelmsburg nun »nicht mehr tragen und auch nicht ertragen«. Das ist eine deutliche Warnung an Hamburger Senats-



Tote Tiere hinterm Haus: **Deponie-Anrainer Buchholz.**

der Müllberg verwandelt werden, »ein paar hunderttausend Mark« seien dort bereits hineingesteckt worden. Und nun dies.

»Da kommt das Gefühl auf«, sagt Verwaltungschef Dey, »daß sich alle anderen Wilhelmsburger Probleme dem Müllberg unterordnen müssen«.

Dabei gibt es schon genug davon. Immer noch ist die geplante Auto-bahn-Querverbindung Veddel — Wal-tershof in der Planung. Sollte sie, am Vogelhüttendamm entlang, gebaut werden, wäre dies eine zusätzliche Lärm- und Abgasquelle.

Quer durch die Marsch, östlich entlang der Autobahn, will die Bundes-bahn die Südliche Güterumgehungs-bahn trassieren — zum Teil auf einem bis zu zwanzig Meter hohen Wall.

Westlich der Autobahn, in Kirch-dorf-Nord, ist beabsichtigt, einen 25

behörden, endlich Schluß zu machen mit dem fast uningeschränkten Ab-laden hansestädtischen Mülls auf der Elbinsel Wilhelmsburg. Bereits jetzt verfügt Wilhelmsburg über vier große Spülfelder, auf denen giftiger Hafenschlick gelagert ist.

Am Giftmüllberg Georgswerder, sagt Bernhard Dey, wird sich die Zu-kunft des Ortsteils Wilhelmsburg er-weisen. »Entweder wir finden Rezepte, um den Berg in den Griff zu kriegen, oder die hier lebenden und mobilen Menschen ziehen fort. Darunter aller-dings hätte der Stadtteil lange zu lei-den«.

Evakuieren und eine tote Stadt zurücklassen?

»ernüchternd«, hatte sie doch eigent-lich auf »mehr Entwarnung« gehofft.

Für den Wilhelmsburger Arzt Ernst-Martin Kückelhaus (40), hat die Situa-tion inzwischen irrationale Züge an-genommen. Kückelhaus ist Mitglied einer örtlichen Gesundheitsgruppe, die sich mit dem Thema Umweltbelastung beschäftigt. Mit dem Slogan »Wilhelmsburg soll Luftkurort werden« sollte in der Vergangenheit provoziert und zugleich Handeln ermöglicht werden. Inzwischen sei alles zweitrangig geworden, sagt Kückelhaus, zweitran-gig angesichts einer Giftdeponie-Sa-nierung, von der jetzt noch niemand sagen könne, welche weiteren Gefah-ren auf die Bewohner zukommen.

»Das mit dem Gift geht uns alle an«, sagt auch Ernst Weiß (60). Er wohnt am Georgswerder Ring, direkt bei der Deponie, in einer von der Stadt Ham-burg vor drei Jahren für Zigeuner er-bauten Siedlung 42 Cinti-Familien le-ben dort. »Eigentlich hätten die Behör-den damals zu Baubeginn wissen müs-sen, was hier los ist«, klagt Ernst Weiß. Jetzt haben er und die anderen Bewoh-